

Skitour zum «Vater der Eisberge»

Tobias Merz, Oberarzt am Berner Inselspital, ist Ko-Leiter einer **höhenmedizinischen Expedition** auf den 7546 Meter hohen Muztagh Ata

Im Juni startet eine der weltweit bisher grössten höhenmedizinischen Expeditionen: Rund 70 Personen wollen den 7546 Meter hohen Muztagh Ata in Westchina besteigen, unter ihnen auch vierzig freiwillige «Versuchskaninchen».

WALTER DÄPP

Wer hoch hinauf will, muss sich bewusst sein, dass die Luft dort dünn wird: Das gilt im Leben schlechthin – und im wahrsten Sinne des Wortes trifft es aufs Höhenbergsteigen zu. Eine Schweizer Forschungsequipe will deshalb die Tücken des Höhenbergsteigens weiter erforschen und herausfinden, wie der menschliche Körper auf Belastungen in der dünnen Luft von Sieben- oder Achtausendern reagiert.

Deshalb wird sich ein rund 70-köpfiges Expeditionsteam Mitte Juni auf den Weg zum 7546 Meter hohen Muztagh Ata im Grenzgebiet von China, Afghanistan und Pakistan machen. Alpinistisch geführt wird die Gruppe vom bekannten Berner Expeditionsleiter Kari Kobler und seinem Team, als Probanden für die höhenmedizinischen Forschungsprojekte steigen drei Dutzend bergerprobte Freiwillige mit – auch die auf dieser Seite porträtierten Yvonne Vögeli, Verena Ellenberger und Peter Abbühl. Sie – und auch die Forscher – lassen sich das Muztagh-Ata-Abenteuer je 8000 Franken kosten.

Die Auswirkungen der Höhe

Wie der Berner Arzt und Ko-Expeditionsleiter Tobias Merz sagt, dient das Projekt der Grundlagenforschung: «Wir wollen untersuchen, wie die Akklimatisationsvorgänge ablaufen, über was für Anpassungsmechanismen der menschliche Körper verfügt, was für Reaktionen in grosser Höhe auf welche Organsysteme feststellbar sind.» Um eine aussagekräftige Datenmenge zu erhalten, gehe



Das Ziel der Expedition: Der schneebedeckte **Muztagh Ata**, der eine karge, wüstenähnliche Landschaft überragt.

KARI KOBLER

man nun mit derart vielen Alpinistinnen und Alpinisten an die Aufgabe heran. Hohe Risiken würden dabei nicht eingegangen: «Alpinistisch sind die Anforderungen, abgesehen von der Höhe, eher gering – wer trainiert ist und auf Ski den Wildstrubel besteigen kann, sollte mit Kari Kobler auch auf den Muztagh Ata kommen. Überdies sind viele Ärzte, selbstverständlich auch erfahrene Höhenmediziner, dabei.» Risikolos seien die vorgesehenen medizinischen Tests und Untersuchungen im Rahmen des Forschungsprogramms: «Es geht zum Beispiel um Intelligenztests, um Blutabnahme, um das Stecken von Infusionen oder um medizinische Untersuchungen, wie sie tagtäglich in jeder Klinik gemacht

werden.» Untersucht werden etwa die Auswirkungen des Sauerstoffmangels auf Hirnfunktionen, auf den Augenhintergrund oder auf die Lungenfunktionen.

Westen mit Sensoren

Die Probanden werden deshalb Westen mit eingebauten Sensoren und an den Handgelenken je eine spezielle Uhr tragen, die ständig Daten registrieren wird: «Über die Herzfrequenz, die Sauerstoffsättigung oder das Atemminutenvolumen. Jeder Atemzug wird kontrolliert, und auch über das Verhalten der Probanden wissen wir zu jedem Zeitpunkt dann genau Bescheid: ob sie sich bewegt oder ausgeruht haben. Auch über ihr Schlafverhalten in grosser Höhe

werden wir auf diese Weise interessante Erkenntnisse erhalten. Diese können wir dann mit anderen Testresultaten vergleichen, verknüpfen und interpretieren.» Involviert sind vier Forschergruppen, die sich, vereinfacht gesagt, mit dem Hirn, den Augen, der Lunge und dem Blut der Probanden befassen. Nach Abschluss der Expedition – sie dauert vom 10. Juni bis 12. Juli – wird die Auswertung des umfangreichen Datenergebnisses deshalb «Monate in Anspruch nehmen», sagt Merz.

Muztagh Ata – Vater der Eisberge

Den technisch eher einfachen Muztagh Ata hat man als Ziel der Expedition ausgewählt, weil er mit seinen 7546 Metern eine interes-

sante Höhe aufweise und einigermaßen gut erreichbar sei – so, dass man auch schweres Material und Forschungsgerät bis auf 7000 m ü. M. bringen könne. Als Vorteil bezeichnet Merz vor allem auch den Umstand, dass der Gipfel mit Skis erreichbar ist: «Das heisst, dass man auch auf Skis abfahren kann. Wenn Probleme auftreten sollten, könnte man jemanden also rasch auch mit einem Schlitten in tiefere Regionen bringen.»

Kari Kobler spricht auf seiner Website (www.kobler-partner.ch) von einer «idealen Einsteigerexpedition» und von einer «traumhaften Skitour» mit einer durchschnittlichen Hangneigung von 25 Grad. Der an der ehemaligen Seidenstrasse auf chinesischem

Boden liegende Muztagh Ata werde von den Einheimischen «Vater der Eisberge» genannt. «Wie ein Riese», schreibt Kobler, «überragt er eine karge, fast wüstenähnliche Landschaft mit riesigen Sanddünen. Die hier lebenden Hirten sind oft Nomaden, die in typisch mongolischen Jurten (Zelten) leben.»

Kamele als Gepäckträger

Tobias Merz freut sich vor allem darauf, «weit weg vom Alltag» zu sein. Ihn reize «das Projekt als Ganzes», sagt er, auch wenn es bergsteigerisch keine allzu grosse Herausforderung sei. Allein schon die wissenschaftliche und logistische Vorbereitung, von der Formulierung der Forschungsziele bis zur Suche der Probanden und Sponsoren, habe Spass gemacht.

Die Expedition startet in Islamabad, in Pakistan, mit einer einwöchigen Jeep-Fahrt zur chinesischen Grenze auf dem Khunjerab-Pass. In Subash beginnt dann, begleitet von Kamelen als Gepäckträgern, der Aufstieg zum Basislager auf 4600 m Höhe. Für die Besteigung des Muztagh Ata stehen dann 20 Tage zur Verfügung, wobei drei Hochlager (auf 5500 m, 6300 m und 6900 m) errichtet werden.

«Keine Aufregung am Berg»

«Unsere Expedition», sagt Merz, «ist kein Spektakel. Wir streben ein Maximum an Sicherheit an, wollen keine Aufregung am Berg und vor allem eines: gute Daten sammeln.» Beim Bergsteigen, fügt er an, seien es «ohnehin nicht nur die spektakulären Touren, die Freude und Befriedigung bereiten.»



Tobias Merz

35-jährig, Oberarzt an der Klinik für Intensivmedizin des Inselspitals, Präsident der medizinischen

Kommission SAC, leitet mit Urs Hefti und Kari Kobler die Expedition. www.swiss-exped.ch.

YVONNE VÖGELI

«Ich stelle es mir hart vor»

«Die technischen Schwierigkeiten dieser Besteigung sind nicht hoch, vergleichbar mit einer Skitour aufs Rauflihorn im Diemtigtal.» Für Geografin Yvonne Vögeli, 29, die schon auf der Dufourspitze und dem Zinalrothorn war, eigentlich kein Problem. Anders verhält es sich mit der Höhe: In Nepal sei sie bereits einmal auf 5500 Meter über Meer aufgestiegen und habe dort bei jedem Schritt gekuchelt. In den Alpen kämpfte sie in Höhen um 4000 Meter anfangs mit Kopfschmerzen und sei müde, akklimatisiere sich aber relativ schnell. Nun sei sie gespannt, wie sie diese Höhen von mehr als 7000 Metern vertrage. «Ich stelle es mir hart vor», sagt sie.

Yvonne Vögeli lebt in Bern. Seit zwei Jahren arbeitet sie beim Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft (Buwal). Sie hat dort ein 80-Prozent-Pensum mit einem Jahresarbeitszeitmodell. Das ermöglicht ihr, zeitweise etwas mehr Gewicht aufs Bergsteigen zu legen. Mit zwanzig ist sie dem Schweizerischen Alpen-Club (SAC) beigetreten und hat mit dem Bergsteigen begonnen. Sie macht Berg-, Hoch- und Skitouren, wandert, klettert, ab und zu leitet sie Wanderungen. «Ich verbringe viel Zeit in den Bergen.» Jetzt, wo sie bald auf eine grosse Expedition aufbrechen wird, genau so wie sonst. Zusätzlich laufe sie zwei bis drei Mal pro Woche.



Yvonne Vögeli.

ZVG

Vorfriede mischt sich bei Yvonne Vögeli mit Respekt, wenn sie an dieses Abenteuer denkt. «Ich freue mich sehr auf die Region, die Landschaft. Nur schon die Anreise zum Muztagh Ata von Islamabad her bis zum Basislager stelle ich mir sehr interessant vor.» Dort, im Basislager, wird je nach Wetter die Geduld der Teilnehmerinnen und Teilnehmer strapaziert. Da werde sich zeigen, wie die Gruppe funktioniere, sagt sie und fügt an, dass es für sie vielleicht einfacher sei, weil ihr Freund mit auf die Expedition komme. Susanna Regli

[1] MUZTAGH ATA 7546 METER
Der «Bund» berichtet im Vorfeld der Expedition über Yvonne Vögelis Vorbereitungen und während der Expedition über ihre Erlebnisse.

PETER ABBÜHL

«Kribbeln im Bauch»

Nein, ein Vollblutalpinist sei er nicht, sagt Peter Abbühl. Seine Hauptsportart sei das Laufen – dafür benötige er keine Infrastruktur, und es schaffe einen Ausgleich zum Beruf. Einmal im Jahr läuft er gewöhnlich einen Marathon, heuer war es der Paris-Marathon. Abbühl, 52-jährig, Vater dreier Kinder, wohnt in Arni und betreibt seit 19 Jahren eine Hausarztpraxis in Biglen. Er sei «ziemlich am Arbeiten», sagt er, und fühle sich im Moment ein wenig ausgelaugt. Er habe darum im letzten Sommer beschlossen, sich eine Auszeit zu gönnen, und sogleich mit der Suche nach einer Aushilfe begonnen. Hätte es mit der Muztagh-Ata-Expedition nicht geklappt, hätte er etwas anderes unternommen, sagt Abbühl. Seit Dezember aber weiss er, dass er dabei sein wird.

Zur Vorbereitung auf den Muztagh Ata gehört für Peter Abbühl neben der Tourenwoche, die er jedes Jahr macht, und einigen Skitouren auch die Vorbereitung auf campieren im Schnee. Er werde im Vorfeld sicher einmal auf dem Jungfrauoch im Zelt biwakieren, sagt er. Angst vor der Höhe hat er nicht. Er erzählt, wie er einmal mit dem Zug direkt aufs Jungfrauoch gefahren sei, von dort aus die Jungfrau besteige habe und anschliessend noch den Mönch. «Beim Übernachten in der Mönchsjocheütte auf 3650 Meter über Meer hatte ich dann Kopfweh.» Nun er-



Peter Abbühl.

ZVG

warte er aber ein anderes Vorgehen: «Das geht nicht von null auf 100.» Er habe sich schon häufig in Höhen zwischen 4000 und 4500 Metern aufgehalten, die Walliser Viertausender Breithorn, Castor und Pollux, Signalkuppe und andere bestiegen. «Es ist eine Frage der langsamen Adaption an die Höhe, rund 400 Meter Höhengewinn pro Tag.» Auch sonst gebe es keinen Grund zur Besorgnis, sagt Abbühl: Es gibt nur eine Spaltenzone, Lawinen sind nicht zu erwarten. «Diese Expedition ist so gesehen nicht gefährlich», er denke aber dennoch mit einem «Kribbeln im Bauch» an dieses Abenteuer. «Das ist eine Möglichkeit, die man nur einmal hat. Es ist die Chance, an etwas Ungewöhnlichem teilzuhaben.»

Susanna Regli

VERENA ELLENBERGER

«Ich liebe die Höhe»

Sie sei sozusagen mit Pickel und Steigeisen geboren, sagt Verena Ellenberger, Tochter einer Zürcher Alpinistenfamilie. Und wie den Vater, der vor einigen Jahren in der Cordillera Blanca in Peru tödlich verunglückte, hat es auch die 52-jährige Verena Ellenberger immer in die Berge und in hohe Höhen gezogen. Zahlreiche Viertausender im In- und Ausland hat Ellenberger, zum Teil mit ihren Eltern, bestiegen – Jungfrau und Mönch (Überschreitung via Westkante, Abstieg über die Normalroute) und den Gran Paradiso in Italien, um nur drei zu nennen. Zwei Mal erreichte sie Höhen über 6000 Meter: Im Himalaya am Island Peak und in der Cordillera Volcánica in Bolivien. Zusammen mit ihrem Partner stieg sie auf 5800 Meter, um die Stelle zu besuchen, wo ihr Vater abgestürzt war. «Ich liebe die Höhe», sagt sie. «Es ist beinahe eine Sucht, und es muss vergleichbar sein mit dem Gefühl, wenn man taucht.» Wenn sie gut akklimatisiert sei, vertrage sie die Höhe sehr gut.

Bergsteigen ist aber nicht Verena Ellenbergers einziges Hobby: Sie musiziere sehr gerne, spiele Klavier, Orgel und singe. Ein bis zwei Mal pro Woche jogge sie, dazu komme ein Krafttraining. Am Wochenende aber obsiegt die Leidenschaft für die Berge. Dann zieht sie mit ihrem Partner los. Vorerst aber steht der Beruf im Zentrum: Anfang April hat Ellenberger eine



Verena Ellenberger.

ZVG

neue Stelle als Sachbearbeiterin bei Bern Mobil angetreten. Früher habe sie einmal bei der Schweizerischen Rettungsflugwacht Rega gearbeitet, sagt Ellenberger. Auch darum interessiere sie die Kombination aus Bergsteigen und Medizin auf dieser Expedition.

Auch das Leben im Basislager, das von Expeditionsteilnehmerinnen und -teilnehmern oft als langweilig beschrieben wird, schreckt Ellenberger nicht. Sie erlebe das nicht zum ersten Mal, immerhin sei sie schon einmal mit ihren Eltern und einmal mit SAC-Kollegen auf Spitzbergen unterwegs gewesen. «Mir wird es nicht langweilig. Ich liebe die Natur und werde mich mit Fotografieren beschäftigen oder einfach nur sein.»

Susanna Regli